



Abend =

Zeitung.

220.

Montag, am 14. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Rb. Helt).

### Heimathliche Blumenwelt.

Es beseelet ein heit'res Leben  
die geliebte Blumenwelt,  
und es sind die Sträucher, Reben,  
ihr vertraulich beigezelt.

Viele Halbbewegunglose  
scheinen recht bequem zu ruh'n  
in dem grüngelockten Moose,  
wie auf weichem Eiderduhn.

And're scheinen zuzunicken  
sich wie Braut und Bräutigam;  
And're mit gesenkten Blicken  
zeigen stillen Liebesgram.

Viele tragen Wohlgefallen  
an gebieterischem Sinn,  
und die Rose spricht vor Allen:  
Huldigt mir, der Königin!

Nicht Camellia ihr wiche,  
ach, sie ist so wunderschön!  
aber keine Wohlgerüche  
hegt ihr Blatt von Pergamen.

Vielgepflegte, leichtverdorrt  
Zier-Exoten sind fast stumm;  
nur der Heimischen Cohorte  
schmücke mein Herbarium!

Denn was auch Blumisten schreiben,  
lesen oder selbst erzeh'n,  
bei dem hat es sein Verbleiben,  
was uns un're Flur verlieh'n.

Späht in Zonen, warmen, kalten,  
bis zum Bord des Dons und Nils,  
unverbrüchlich will ich's halten  
mit der Flora alten Styls.

Statt nach Persien, Brasilien  
abzusenden Fracht und Boot,  
lob' ich meine weißen Lilien,  
Wicken, duftend, rosenroth;

Frage nicht, wenn nur sich paaren  
Wohlgeruch und Farbenpracht,  
nach Exoten-Exemplaren  
und dem Treibhaus, glasbedacht.

Blumen, die nur Kunstmethode,  
Wärme, Dampf und Glas erzwingt,  
es sind Schwächlinge der Mode,  
Fremdlinge, durch sie bedingt.

Arthur vom Nordstern.

### Ein Roman in den Tuilerieen.

(Beschluß.)

Wer eine echte Sentimentalität will oder ein Stück wohlfeile Romantik, der reise mir gleich an die Seine, in den Garten le Notre, um sich daselbst nach Sonnenuntergang ein schattiges, reinliches Plätzchen zu suchen. Alle fünf Schritte singt dort lautlos eine Preciosa die Romanze: „Einsam bin ich“, und wenn er nur halbwege Courage hat, so tritt er näher und accompagnirt. Es gibt in Paris viele Mitglieder

des schönen Geschlechts, die buchstäbliche Vergiftmeinnicht würden, wenn sie auf ihre Freier warten wollten; diesen darf man es nicht zum Vorwurf machen, daß sie die Sitte einmal umkehren und auf Bewunderer ausgehen, statt darauf zu warten. Ich muß aber für diesen Fall den Fremdlingen den Rath geben, sich nicht in's Gehölz, ich meine aus den Reichen der Menschen hinaus unter einsamen Bäumen zu verirren, wo Hamadriaden und ähnliche Schmetterlinge flattern, die von patrouillirenden Soldaten observirt werden.

Doch ich will Ihnen gleich meinen eigenen Roman erzählen, so werden Sie daran nöthigenfalls Ihre Schule machen.

Es war ein schwüler Sommertag; ich hatte einen großen Artikel über das Attentat monstro und den 28. Juli geschrieben und darob bei Vervy im Palais royal zu Mittag gegessen, und schließlich unter den Bäumen des Café Foy eine Tasse besten Mokka, mit Deutschen und Cigarren, genossen, welches Alles insgesammt, den Messenger des chambros einbegriffen, mich sehr übler Laune machte, so daß ich fortging und planlos den Weg zu den Tuilerieen einschlug.

„Was beginnen?“ seufzte ich, „es ist noch nicht acht Uhr und alle Theater haben aus Respekt vor einem Königsmörder die Boutiquen geschlossen.“ Nirgends war Musik, nirgends Tanz, nicht einmal ein Drehorgler oder Frankfurter Harfenmädchen, nicht einmal ein Blinder mit seiner Pfeife ließ sich sehen.

In der Verzweiflung, in diesem Anfall der allergrößten Langweile blieb mir nur ein Rettungsweg. Auf diesen brachte mich der Gedanke, mich zu verlieben und Mondschein und Romantik aufzusuchen.

He da, guter Freund! — sagte ich zu einem langen Deutschen, der des Weges kam — wo ist Mondschein und Romantik heute Abend?

„Ich weiß es nicht, — entgegnete er — ich bin bloß ein Klavierspieler, der zuweilen in Concerten spielt.“

Ich hätte noch zehn Landsleute fragen können, sie hätten mir nicht auf die Fährte geholfen; also wendete ich mich an einen Franzosen, der über seiner Thür ein Wappen und darunter die Devise führte: „Ici on fait des frises romantiques et classiques.“ Das war mein Mann ohne Zweifel.

Monsieur, wo findet man Mondschein und Romantik heute Abend, das heißt nicht auf dem Kopfe, sondern darin?

„Après le grand attentat, c'est difficile. Cependant — wenn Sie in die Tuilerieen gehen, ich habe immer gehört, daß die Frauen daselbst keinen Feiertag kannten, auch wenn es der Tag eines Attentats wie das der Julifeier wäre.“

Merci, Monsieur.

Ich ging jetzt mit Zuversicht in den Garten der Revolution. Er wimmelte von Menschen, von eleganten Costumen, von Weibern, die unter den Bäumen saßen. Hier und da war eine Lücke in der Kette entstanden, ein Stuhl leer, ein Baum vacant geworden.

Die Spaziergänger strichen in Sectionen durch die Glieder, Jeder war für sich ein Generalstab, der die Fronte seiner Truppen inspirirte. Nach einigem Auf- und Abgehen bemerkte ich in der Nachbarschaft der untern Lesebude ein schneeweißes Wesen, das mit einem grünseidenen Sonnenschirme spielte und ein zugeklapptes Buch mit Goldschnitt zwischen den Fingern hielt. Fünf oder sechs Stühle waren in ihrer Nachbarschaft verlassen worden und zwei alte Damen und ein Herr, die auf der einen Seite plauderten, schienen in gar keinem Rapport mit derselben zu stehen.

Mein Gewissen fing an zu sprechen und zu überlegen. Es stellte die Frage auf, ob ich wohl einen Korb bekommen könne. Zu meinem Glücke machte es sich aus diesem Uebel nicht viel und raisonnirte wie ein leichtfertiger Tänzer. Will Fanny nicht, so fliehe ich zu Emilien, und wenn Emilie nicht will, so klopfe ich bei Amalia an. Mein Gewissen war entschlossen, irgendwo zu reussiren, das merkte ich; ich ließ ihm daher seinen Willen und setzte mich plötzlich auf geheimen Befehl an die Seite der schönen Isolirten.

O, sie erschrak nicht; sie that, als sähe sie mich nicht.

Madame, — sagte ich, auf ihr goldbeschnittenes Buch sehend — a été interrompue par la nuit.

„Si fait, — erwiederte sie freundlich — mais ce sont des poesies, des chansons.“

Ah, Béranger. Vous l'aimez?

„C'est un mechant aimable.“

Der Strom war gebrochen, ich sah, daß bald das Eis gehen würde. Inzwischen affectirte meine Holde eine bevorstehende Erscheinung ihres Mannes, als welcher sie gewöhnlich um diese Zeit im Garten abzuholen pflegte. Sie rückte ihren Stuhl sechs Zoll weit von der Stelle, auf der ich sie gefunden und legte einen großen Shawl um ihre Schultern, ohne gleich-

wohl von denselben etwas meinen Blicken zu entziehen. Dieß ist eine aparte Kunst der Pariserinnen.

Sie sind also verheirathet? frug ich.

„Oui, Monsieur.“

Und Sie sind ihres Mannes noch nicht überdrüssig?

„Comment? Glauben Sie, man wechselt die Männer wie die Kleider?“

In Paris habe ich so sagen hören.

„Eh bien, ich conservire den meinigen.“

Ich wundere mich sehr, daß derselbe eine so schöne Frau hat und nicht eifersüchtig ist. Ich würde meine Geliebte nicht in der Abenddämmerung in den Tuilerieen lassen.

„Pourquoi pas?“

Ich würde Furcht haben vor einem Attentat.

„Vor einem Attentat. Sie glauben dieselben also à la mode?“

Zum Beispiel, wenn ich jetzt Ihnen auslauerte, Sie überfiele, Sie —

„Arrêtez, Monsieur, c'est ma main que vous avez pris la.“

Ah, verzeihen Sie. Ich wollte sie nicht stehlen, ich wollte sie bloß küssen. Der Enthusiasmus, die Romantik hat mich verleitet. A propos! Lieben Sie nicht die Romantik? Sind Sie kein Freund von Victor Hugo? Lesen Sie Royer, Sand, Eugene Sue und die neueren Novellisten?

„Aber ich habe ja schon gesagt, daß ich meinen Mann erwarte. Ich versichere Sie, er ist kein Freund von Romantik, und wenn er Sie hier fände —“

So wird er mich doch nicht fordern und sich schlagen wollen.

„Leicht möglich!“

Aber das wäre ja romantisch!

„Allons donc, vous êtes fou!“

Es blieb dabei und ich hatte die Hand, die ich vorher ergriff, einmal im Besitz. Wir schwatzten eine Stunde lang, zwei Stunden, bis es zehn Uhr schlug und die Tambours den Zapfenstreich schlugen, der männiglich aufzubrechen heißt. Da endlich fiel es mir ein, wieder nach dem Herrn Gemahl der Schäserin zu fragen, der da vor geraumer Zeit kommen sollte.

„Le voici!“ sagte sie und zeigte auf einen Menschen mit Lakaien-Uniform, der in einiger Entfernung uns beobachtet und auf unseren Ausbruch gewartet hatte.

Comment, vous êtes —

„Une femme, die öfter in die Tuilerieen kommt und Béranger's Gedichte liest. Haben Sie die Güte, mir nicht zu folgen, so will ich Sie nicht vergessen.“

Kommen Sie morgen wieder?

„Vielleicht.“

Oder übermorgen?

„Das ist möglich.“

Ich möchte doch Ihre Adresse wissen; es ist wohl das Wenigste, was Sie einem Romantiker der besten Schule geben können.

„Ich wohne nicht in Paris. Allons, George — et un fiacre.“

Sie schwebte fort und ich blieb in Bewunderung sitzen, den Stuhl betrachtend, den sie verlassen hatte. Warum ging ich ihr nicht nach? warum fuhr ich nicht mit einem Cabriolet hinter ihr her nach Auteuil oder Neuilly oder wo es sonst seyn mochte? Ich hätte böse auf mich werden können. Der Gedanke tröstete mich, daß sie wiederkommen werde, ich folglich mit leichter Mühe sie antreffen könne. Ich ging mit diesem Gedanken nach Hause und las eine Canzone Petrarca's, Nummer zwanzig, glaube ich, worin der Vers ist: „Tusai in me il tutto, amor.“ Am andern Tage hatte ich als ein echtgewordener Pariser das ganze Abenteuer vergessen und es war mir zu weit in die Residenz des Königs, um den Roman fortzuspielen. Die Opera gab ihr neues Ballet: „Die Insel der Piraten.“ Das dünkte mir interessanter als die reizende Unbekannte, die ich für die Maitresse eines Börsenkönigs hielt.

Aber habe ich nicht Recht, wenn ich sage, in Paris sey man seines Romans so gewiß, als ein guter Jäger seines Huhns. Man braucht nur auszugehen, so kommt einem die Novelle entgegen.

Victor Lenj.

### A n e k d o t e .

König Ludwig XV. beschäftigte sich, trotz seiner Lüsterheit, fortwährend mit Gedanken an den Tod, an Gottesäcker und Leichenbegängnisse, fragte deshalb auch einen besahrten Cavalier seines Gefolges, wohin er, im Falle des Absterbens, begraben zu seyn wünsche?

Zu den Füßen Ew. Majestät! erwiederte dieser.

Eine verwirkte, den König in Trübsinn versenkende Antwort.

G. S.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Münster.

(Fortsetzung.)

Für jede menschliche Thorheit, so lange sie sich an die Erde hält, habe ich eine Entschuldigung oder einen Schmerz; sobald sie sich aber an dem Himmel vergreift, in einer Zeit wie die unsere, da löst sich die Geduld aus den jähesten Fasern meines innern Menschen. — Das Heilige soll man nur betrachten, empfinden; wer darüber streiten will, legt die vandalische Art an den Gottheitempel. Jeder nehme die göttlichen Strahlen in seinem geistigen Spiegel auf, wie er geschliffen wurde, und hüte sich nur, daß der Spiegel erblinde. — Heine hat ein schönes, wahres Wort gesprochen, als er sagte: „Während wir über den Himmel streiten, gehen wir auf Erden zu Grunde.“

Doch genug der düstern Expectoration, vielleicht schon mehr als genug für die heitere Bessertine. Aber, ich bitte, streichen Sie mir nichts von dem Gesagten; Sie sollen gleich erfahren, wie ich zunächst dazu kam. Unglück kann daraus nicht entstehen. Die Supernaturalisten halten mich jedenfalls für einen zu unbedeutenden Feind, für einen zu incompetenten Dogmatiker, um eine Hengstenberg'sche Zeitungsbatterie gegen mich zu richten.

Ich hatte es recht glücklich getroffen mit meiner Ankunft in Münster. Mein grauenvolles Wiedertäufer-Gelüst wurde ganz unerwartet befriedigt. Am 25. Juni nämlich waren eben dreihundert Jahre vorüber, seit die Stadt, welche sich fast achtzehn Monate zum Staunen Deutschlands für die Sache des Fanatismus verzweifelt wehrte, von den bischöflichen Truppen eingenommen wurde, und zwar, trotz dem namenlos darin herrschenden Elend, nur zunächst durch die Verrätherei eines Ueberläufers, Johann Langenstraat (Hänschen von der langen Straat). Wie die Wiedertäufer gegen alle kirchliche und weltliche Zucht wütheten, ist zu bekannt, als daß ich mich auf historische Reminiscenzen einlassen sollte. — Das hiesige Domcapitel fand es indes angemessen, die kirchliche Feierlichkeit des großen Denk- und Dankfestes auf den Sanct Peter-Paul-Tag (29. Juni) zu verlegen. Am Morgen war Hochamt in der Domkirche und gegen Abend hielt daselbst der Domprediger, Prof. Kellermann, eine der Bedeutsamkeit des Festes entsprechende Rede, die indes von dem nicht zahlreichen protestantischen Publikum wegen einiger intoleranten Aeußerungen sehr mißfällig besprochen wurde. Außerdem begaben sich unter Glockengeläute von Stunde zu Stunde mit einander abwechselnd Processionen aus den verschiedenen Kirchsprengeln unter Fahnenvortragung und Begleitung der Geistlichkeit nach der Domkirche zu gemeinsamer Andacht. Als endlich die späte Nacht hereinbrach, sah man den Kranz des Lambertthurmes glänzend erleuchtet. Er ist ein ernster, ehrwürdiger Zeuge der Wiedertäuferherrschaft. Er blickte wie damals mit dem steinernen Gesichte nach dem unter ihm liegenden Principalmarkt, wo des blutigen Schneiders und Schwärmerkönigs Johann prächtiger Thron stand, wo der Hauptschauplatz des schrecklichsten Phantastenthums war. Und über jedem der drei Eifenkäfige, die unter des Thurmes Kranze hängen, als traurige Denkmale iener Zeit, als lustige Grabstätten der hingerichteten Wahnsinnapostel: Johann Voekelsohn, Knipperdollink und Krechting, brannte heute eine einsame schauerliche Lampe, und die größtentheils

gut katholische Menge drängte sich lustig um den Fuß des alten schweigenden Riesen und auf dem Thronplatze des damaligen neuen Zion, den die Nemesis später zu einem so fürchterlichen Blutgerüste erkor.

Bis spät in die heitere Juninacht hinein heulten die Glocken Jedem das: „Hunc tu caveto!“ tief in Ohr und Herz hinein. Die Glocken haben hier überhaupt viel Arbeit, und wer, wie ich, aus dem nuchternen, protestantischen Leipzig in diese katholische Welt gleichsam hineinschneit, dem wird das ewige Geläute seelentödtend. Hier kommt man sich anfangs wie lebendig begraben vor; hier könnte Jemand „Briefe eines Verstorbenen“ schreiben, wenn wir nicht schon so berühmte Briefe eines Solchen besäßen.

Die Münster'sche Abtheilung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens hielt ihre diesjährige Hauptversammlung am 25. Juni, dem anabaptistischen Gedächtnistage selbst, der ausdrücklich dazu gewählt worden war. Der Oberpräsident der Provinz, Freiherr von Vincke, Excellenz, erfreute die zahlreiche Versammlung durch seine Gegenwart. Der Director der hiesigen Abtheilung, Archivar Dr. Erhard \*), eröffnete die Sitzung mit einer Rede über den geschichtlichen Standpunkt der Volksempörungen zur Zeit der Reformation (namentlich des Bauernaufbruchs und der Wiedertäufer-Unruhen), worin er die Ansicht aufstellte und erörterte, daß der eigentliche Grund dieser Volksempörungen nicht in der Zeit ihres Ausbruchs, sondern in den Verhältnissen früherer Zeiten zu suchen sey, daß sie nicht religiös, sondern politischer Natur waren, und namentlich durch die gleichzeitige Kirchenreformation nicht veranlaßt, sondern nur in ihren temporären und localen Aeußerungen modificirt wurden. Hieran schloß sich der gewöhnliche Bericht über die innern Angelegenheiten des Vereins während des letzten Halbjahres. Dem Vereine wurden darauf vorgelegt: 1) die von dem mitanwesenden Prem.-Lieut. Becker entworfene vorläufige Angabe der in eine antiquarische Karte der Provinz Westphalen aufzunehmenden Gegenstände, welche allgemeinen Beifall fand und durch Bemerkung einiger noch zu beachtenden Rückichten bereichert wurde; 2) die vom Herrn Director Soekeland in Koesfeld mitgetheilte Nachricht über die von ihm unternommene Bearbeitung des wichtigen Koesfelder Stadt-Archivs, nebst einigen als Probe seiner dortigen Entdeckungen eingesandten Abschriften vorzüglich interessanter Urkunden; 3) die vom Herrn Pastor Riesert in Belen schriftlich eingereichten Bemerkungen über das Datum einer von dem streitigen Bischof Konrad zu Münster (1306) ausgestellten Urkunde; 4) einige neuerdings aufgefundenene Urkunden von allgemein-geschichtlichem Interesse; 5) die von dem Archivar D. Lappenberg in Hamburg dem Director der hiesigen Vereinabtheilung zugesendete Aufforderung der englischen Recordcommission, die Auffindung und Mittheilung von Beiträgen zur Geschichte Großbritanniens betreffend; 6) einige dem Vereine, theils von verschiedenen seiner Mitglieder, theils von auswärtigen geschichtsforschenden Vereinen zum Geschenk gemachte Urkundenabschriften, merkwürdige alte Druckseltenheiten und neue historische Schriften.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Derselbe bearbeitet eine Geschichte von Münster, wovon bereits das erste Heft erschienen und sehr trefflich ist.